

Nur einen Augenblick

Bernhard Gurtner

Das Zitat

«Frühmorgens drängten wir uns zusammen mit anderen Kranken und deren Begleitern in einem kleinen Wartezimmer und belagerten den hölzernen halbrunden Schalter, hinter dessen Glasscheibe zwei Frauen in weissen Kitteln sassen und gebannt auf die Computerbildschirme vor sich starrten; sie nahmen die ihnen zugeschobenen Unterlagen durch eine Durchreiche entgegen und tippten die erforderlichen Angaben ein, tippten und tippten und tippten, und ich schaute sie an und dachte mir, ich weiss nicht wie oft, dass früher, als man noch mit Kugelschreiber auf Papier schrieb, die Dinge irgendwie doch schneller gingen, jedenfalls bestimmt menschlicher, vielleicht, weil die Augen, die jetzt auf dem Bildschirm ruhten, damals freier waren, ab und zu auch mal auf den Menschen zu schauen, der auf der anderen Seite des Schalters wartete.»

(Hammerman I. Nieraad J. *Ich wollte, dass du lebst*. Berlin: Aufbau-Verlag; 2005)

Der deutsche Literaturdozent und Philosoph Jürgen Nieraad war in Jerusalem mit der Übersetzerin und Friedensaktivistin Ilana Hammerman verheiratet. Im März 2000 wurde bei dem 60jährigen eine akute myeloische Leukämie diagnostiziert. Nieraad verweigerte zunächst jede Therapie und flog nach München, um in den Bergen einsam den Kältetod zu suchen. Schon seit Jahren hatte er geplant, das Ende seines Lebens einmal selbst zu bestimmen. Der Zuspruch seiner geliebten Frau und eigener Überlebenswille führten aber dazu, dass sich der Patient doch noch einer radikalen Chemotherapie mit erfolglosen KM-Transplantationen unterzog. Im Räderwerk der Klinik haben er und seine jederzeit mitbestimmende Frau sukzessive jene Autonomie verloren, die ihnen soviel bedeutet hatte. Dafür gewannen sie tiefe Einsichten in die dramatischen Vorgänge auf einer hämatologischen (End-)Station, und sie erlebten die paradoxen Glücksgefühle eines unwiderruflichen Abschieds.

Im posthum veröffentlichten Tagebuch wird die Leidens- und Liebesgeschichte der letzten Monate sowohl aus der Sicht des Patienten als auch der Ehefrau geschildert. Die schlechte Prognose hat sie bedrückt, die Nebenwirkungen der Therapie haben ihn geplagt, viel nervenaufreibender empfanden aber beide die vielen administrativen Pannen, stur ablaufende Routinemassnahmen, vermeidbaren Lärm, langes Warten, widersprüchliche Auskünfte und Anweisungen sowie die täglichen kleinen Unaufmerksamkeiten eines überforderten Personals.

Die Fragen

Stört das unablässige Starren auf Computerbildschirme bei Befragungen nur die ältere Generation, oder fühlen sich auch jüngere Personen ausser Acht gelassen?

Sind Sie und Ihr Team darauf sensibilisiert, kranke Menschen nicht zusätzlich mit administrativem Kram und organisatorischen Unzulänglichkeiten zu belasten, die Sie selbst unzumutbar fänden?

Die Illustration

«Hier bin ich». ANNA 2007.

